

Kalt ist ihr Herz

Dirk von Petersdorff

Die Reste der ästhetischen Moderne treiben wie Gespenster durch unsere Diskurse

Wann haben Sie das letzte Mal vor einem Kunstwerk der Gegenwart das Gefühl gehabt, es sei groß, interessant, wahr, so daß ein Schauer Sie ergriff, Sie es festhalten wollten in den Sinnen, bannen? Und Sie nannten es schön, und dabei sprach eine Stimme: Ja, das bin ich, das sind wir, das ist die Welt, heute - und Sie waren glücklich, vor einem Werk unserer Zeit? Eine andere Erfahrung ist vielleicht bekannter - ein ästhetisches Objekt wird erläutert, mit Begriffen erklärt, mit Kategorien, es wird gerechtfertigt, und man fühlt sich in seiner Empfindung genötigt, ja, man wird durch Gründe und Grundsätze überredet, es gelungen zu finden. Und auch wenn man am Ende zustimmt und tapfer: "Interessant" murmelt, bleibt doch ein Gefühl des Mangels.

Mag sein, daß die Erwartung falsch ist. Vielleicht sind Schauer anachronistisch. Vielleicht kannten das Glück, beim Anhören einiger Lieder, Schubert zum Beispiel, nur Bildungsbürger. Und Sie sind kein Bildungsbürger! Und die Welt ist zu abstrakt, um sie darzustellen, oder gar verschwunden, das Warten darauf ist vergeblich. Die andere Möglichkeit ist: Es gibt ästhetisches Gelingen, es gibt jenes wunderbar aus Geist und Sinnlichkeit zusammengesetzte Geschmacksurteil, jenes Glück vor der Kunst, das man immer wieder versucht hat zu beschreiben und das nicht auf Begriffe zu bringen ist; das ist das Schöne daran. Kant hat es zu formulieren versucht, an den sich die beiden einleitenden Fragen ein wenig anlehnen. Vielleicht ist es zeitresistent, anthropologisch hart und hat mit Weltaltern nicht viel zu tun. Dann muß jede Zeit Formen und Mittel finden, um den Wunsch zu erfüllen, für sich, für die Gegenwart, für jene, die später kommen.

Damit meine ich, daß die ästhetische Moderne, die einmal eine Befreiung war, heute einschnürt und beenzt, daß ihre Reste wie Gespenster durch unsere Diskurse treiben; daß die ästhetische Moderne eine große Vergangenheit hat, aber keine Zukunft. Das klingt sehr allgemein und muß begründet werden; drei Punkte: 1. Der Kampf der Moderne gegen ästhetische Regelsysteme; er hat, lange genug betrieben, Formlosigkeit, ja Unkenntlichkeit der Kunst zur Folge. 2. Die Abkehr der Moderne vom Prinzip der Nachahmung, der Mimesis; die Folge ist, am Ende und zuletzt, der Weltverlust der Kunst. 3. Die Auseinandersetzung der ästhetischen Moderne mit der liberalen Gesellschaft westlichen Typs; Glaubenssätze, die zu einer bestimmten Zeit und ihren Kämpfen gehören, gehen an der Gegenwart vorbei.

Der Begriff Moderne ist schillernd. Gemeint ist hier eine ästhetische Entwicklung, die im späten 18. Jahrhundert beginnt. Hundertfünfzig Jahre lang hat sie befreiend gewirkt und Erscheinungen, Werke erzeugt, die vorher nicht denkbar waren. Wenn sie kritisiert wird, geht es um Vereinseitigungen, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sichtbar, spürbar, hörbar sind. Es geht um den formal spannungslosen, inhaltlich weltlosen und intellektuell nicht besonders reflexiven Modernismus der letzten Jahrzehnte. Es geht nicht um ein neues Programm. Wer will sagen, was nach ihm kommen wird. Aber damit etwas kommt, muß sich die Gegenwart lösen. Das wäre schon viel.

Die moderne Kunst - ist die Kunst der Originalität, des Regelbruchs, der Negation. Sie will keine Vergangenheit. Wer sie hört und sieht und liest, soll nicht wiederfinden, sondern überrascht werden, überwältigt. Dahinter stand eine gewaltige Energie, sie lebt, bebt in den Sätzen des Anfangs: "Mir wäre mein Herz geborsten", das ist Goethe, 1771, "wenn ich den

Herren der Regel nicht Fehde angekündigt hätte und nicht täglich suchte, ihre Türme zusammenzuschlagen." Das ist der Kampf gegen die ewigen Formen, die Regeln, den immerwährenden Wiederholungszwang der Kunst. So hat man Grenzen beiseite gefegt, der Horizont wurde frei, und in der Kunst erschienen Dinge, von denen vorher keiner gewußt hatte.

Mit Nachahmung beginnt jedes Menschenleben

Wir beugen unsere Knie vor dieser Zeit und fragen dann: Funktioniert das noch? Die Moderne - das war die Spannung von Form und Formüberwindung. Irgendwann aber ist im Kampf gegen die Form der Widerstand verbraucht. Irgendwann sind die Türme zerschlagen. Dann kommt eine Generation, macht moderne Kunst und weiß nichts mehr von den Zwängen und Gesetzen der Regelherren. Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts wird die Moderne spannungslos, weil sie ihre Voraussetzungen verloren hat; und neue Formen hervorzubringen fällt ihr schwer, der Kunst der Negation. Sie baut sich Papptürme auf und schlägt sie mit großem Gedonner ein. Man ist autonom und weiß nicht mehr, wovon, wofür und wohin. Der Regelbruch ist zur Regel geworden und dreht sich, eine Mühle, einförmig, klappernd, vom Strom des Zufalls getrieben, eine Mühle an sich, ohne Baumeister und Müller. Die moderne Kunst zermahlt sich selbst. Und da auch die Ästhetik, die Rede über die Kunst, immer mehr verödet ist, muß sich, wer nach der Kunst fragt, von den Brosamen nähren, die vom Tisch der Weltgelehrten herabfallen.

Die ästhetische Moderne läßt sich historisieren. Das, was wir für gültig halten, ist nur eine Spanne in der Geschichte der Kunst, die lang ist, und kurz die Moderne. Keiner kann zurück, doch begreifen, daß es auch anders ging. Daß Regeln und Gesetze, die wir gelernt haben, nicht zur Kunst an sich gehören. War Raffael affirmativ? War Tizian kritisch? War Botticelli originell? Das sind sinnlose Fragen. Die Gegenwart tritt ein in den Strom der Geschichte. Sie muß sich den Nachgeborenen stellen, die nicht mehr an Programme glauben, sondern sehen und hören und fragen, ob das Bild an der Wand sie staunend vergnügt: ob sich eine Welt einem Werk fügt. Lang ist die Kunst, wie auch Blaise Pascal, der vor der Erfindung der Originalität lebte, sagte: "Jeder spielt, wenn man Ball spielt, mit dem gleichen Ball, aber einer setzt ihn besser." Und ein Spiel ist es schon, was wir meinen und wollen: Schlagen kann man, wie man will - aber treffen muß man.

Am Anfang ist Nachahmung, Mimesis. Denn mit Nachahmung beginnt jedes Menschenleben, und mit der Mimesis hat die europäische Kunsttheorie begonnen. Dieses Prinzip wurde angegriffen und verteidigt und modifiziert, aber es galt und war da. Auch hier hat die Moderne Fesseln gelöst. Ihre Polemik gegen die Bindung der Kunst an die Welt, an das, was der Fall ist, hat neue Räume geschaffen, den Bereich des Denkbaren, Fühlbaren ausgeweitet. Aber auch hier ist das Ende eine große Verarmung. Wer durch die Galerien der Gegenwart streift, findet dort keine Welt. Jetzt kann uns die Erinnerung an den Begriff der Mimesis helfen, den Fürsten der Abstraktion zu entkommen, dem toten Land der Selbstreflexion.

Nachahmung bedeutet nicht, daß irgendeine Wirklichkeit abgemalt werden soll, das wäre ziemlich langweilig. Nicht der Raum, der vor Augen liegt, ist die Aufgabe, sondern der Raum des Möglichen, Wirklichkeit ist kein Kriterium, Wahrscheinlichkeit schon. Auch geht es, wenn man Nachahmung sagt, nicht nur um Inhalte, sondern genauso um den Stil, die Rhythmik. Ein Gedicht über die Maueröffnung am Abend des 9. November wäre an seiner Beobachtungsschärfe, aber genauso an seiner Form, seinen Eruptionen und Wellen, den staunenden Pausen zu messen, an seinem Taumel. Es gibt ein solches Gedicht auf das Jahr 1989, es stammt von Wolfgang Hilbig, aber eigentlich ist es gar kein Gedicht, sondern nur der

Schlußteil des langen Gedichtes "prosa meiner heimatstraße", 1990 in der *Neuen Rundschau* erschienen, dann nicht wieder. Es ist ein hymnischer Gesang, eine Kaskade, ein rauschender Fluß, der mitreißt, ich weiß nichts Vergleichbares. Gepriesen wird der Sturz des Alten und die Schönheit der Bewegung, und die Sprache scheut vor nichts zurück, nimmt alles mit, Welt im Taumel; geschrieben in einem glücklichen Moment.

Natürlich ist die Darstellung einer Wirklichkeit immer perspektivisch gebunden. Aber das ist kein Einwand. Auch ein schöpferisch freier Mensch kann hinausgehen, um das Handeln guter und schlechter Menschen zu studieren, wie es bei Aristoteles so schön lapidar heißt. Fülle die Welt! Ach, auch ich war Stipendiat und war auf einem Schloß, und des Abends sah ich eine Installation mit dem Titel "Kühlschrank eines Stipendiaten". Ein Satz noch zum Begriff der Nachahmung: Es ist seit langem selbstverständlich, daß Wirklichkeit auch die Beschreibung und Deutung der Welt in den Wissenschaften umfaßt. Wie ohnehin zu sagen ist: Die Abwesenheit von Wissen ist nicht authentisch. Die Zukunft der Kunst ist keine Frage des Gefühls.

Nichts berechtigt zu der steilen Behauptung, die Welt der Gegenwart sei nicht mehr abbildbar und darstellbar. Das ist einer der Mythen der Moderne, die sich für einmalig hält. So abstrakt wie heute war die Welt noch nie, verkünden zahlreiche Kulturträger. Ach was, sagen wir. Die Welt des Mittelalters war viel, viel abstrakter. Was hat nicht alles dazugehört, Himmel und Hölle, Erlöste und Halberlöste, überhaupt die vielen Zwischenwesen, manche mit Flügeln, voll im Licht, andere tiefgefroren, und das alles ist dargestellt worden in seiner Fülle. *Vere deus, vere homo*. Malen Sie das mal! Viele Künstler der Moderne haben geglaubt, die Welt nicht mehr darstellen zu können. Aber mehr: Sie haben es auch nicht gewollt. Denn die Abwendung von der Mimesis war auch damit begründet, daß man wahre, hinter den Dingen liegende Kräfte entdeckt zu haben glaubte; daß man um den Gang der Geschichte wußte, einen Neuen Menschen schaffen wollte. Die Dinge an der Oberfläche sind dann nicht der Rede wert. Das Bestehende ist das Unwahre, und die Kunst hat die Überwindung, Transformation, Zerstörung der Dinge und Menschen der Gegenwart vorwegzunehmen. Am Ende des Jahrhunderts muß man dazu nicht viel sagen. Der Neue Mensch ist abgetreten. Er war grausamer als der alte. Der Neue Mensch war utopisch. Den Menschen der Gegenwart kann man sehen und hören.

Und er will auch hören und sehen, der Mensch der Gegenwart, alles Mögliche. Und er hat folgende Fragen: Wo ist der Hymnus? Wo ist die Verklärung? Was sollen die selbstlaufenden Exerzitien des Schocks, deren Absehbarkeit zum Gähnen ist? Kann man denn Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln?

In der ästhetischen Moderne steckt ein Glutkern, der lange gestrahlt hat und erst in jüngerer Zeit ausgekühlt ist. Von einem Willen zur Mission kann man sprechen; von Erlösungsphantasien; wobei dem Künstler die angenehme Rolle des Erlösers zufällt. Die größte Erhitzung des Ganzen findet in den Avantgarde-Bewegungen statt, im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Aber auch hier muß man am Anfang beginnen, denn die Erwärmung geschieht langsam. Und der Anfang ist unschuldig, denn es geht um Befreiung, zum Beispiel in Goethes "Prometheus". Da will sich jemand von der Autorität des Vatergottes befreien und beruft sich auf das "heilig glühend Herz", nimmt die Welt in die Hand und schickt Zeus in die Wüste. Das ist die eine Hälfte der Moderne, die aus den Schulbüchern. Aber da ist noch mehr, es steht in der Schlußstrophe des Gedichtes: "Hier sitz' ich, forme Menschen / Nach meinem Bilde, / Ein Geschlecht, das mir gleich sei." Einer ermächtigt sich, nimmt die Stelle des alten Gottes ein, will Menschen bilden, will Herrschaft, will Gleichheit.

Na ja, so wörtlich muß man das nicht nehmen, sagen viele, etwas Größenwahn gehört dazu, so ist die Kunst. Aber es geht ja nicht nur um Gedichte, sondern um Ideen und politische Glut. Die moderne Kunst steht in einem Spannungsverhältnis zu dem, was politisch und gesellschaftlich modern genannt wird. Denn die Kunst nimmt zwar das Ich und die Freiheit emphatisch auf, erkundet und erweitert die Räume der Moderne - ist aber von Beginn an mit Angst und Abwehr, ja Haß auf die Moderne durchsetzt. Sie leidet an der Vereinzelung, Heimatlosigkeit, hat Angst vor der Freiheit und träumt von geschlossenen Systemen unter Leitung einer Dichter-Priester-Krieger-Kaste. Und aus den frühen, noch vagen Impulsen entwickelt sich in der Geschichte des 20. Jahrhunderts eine hartnäckige Abneigung gegen die offene Gesellschaft. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird daraus eine gefährliche Nähe zu totalitären Bekenntnissen, Gruppen und Parteien, die bis heute nur ansatzweise in den Blick geraten ist. Bekannt ist die Verfolgung der Kunst im Nationalsozialismus und Stalinismus. Aber davor haben viele moderne Künstler in den totalitären Bewegungen des 20. Jahrhunderts Verbündete gesehen, im Glauben an eine Gesellschaft, die nicht über bestimmte Verfassungsregeln geordnet, sondern von einer gleichsam religiösen Wahrheit durchzogen sein sollte. An diesem Projekt eines zentralen Sinns, an der Rücknahme der Pluralität wollte die Kunst mit ihren ästhetischen Innovationen beteiligt sein. Dafür hat sie Altäre und Ikonen gebastelt, heilige Bücher geschrieben. Daraus erklären sich viele Glaubenssätze, in diesem Licht zeigen sie ihr zweites Gesicht. Reinheit - ist auch ein Traum von Gewalt. Entgrenzung - ist auch der Wille zur Volkspädagogik. Wahrheit - ist auch das Ende der vielen Meinungen.

Das Gepäck zurücklassen, den Blick heben, wandern!

Aber wo und wie? Was sollen wir tun, können wir wissen und hoffen? Kaum hilfreich sind ästhetische Revolutionsphantasien. Die Avantgarde hat Pause. Und das gilt auch für den Umgang mit ihr selbst. Denn niemand kann Interesse daran haben, Erfindungen der Moderne, Techniken, Bereicherungen der Formsprache der Kunst zurückzunehmen, also die Moderne modernistisch auszutreiben. Hier gilt eine ältere und humanere Maxime: Prüfet alles, das Gute behaltet! Jeder muß sich das Seine suchen. Aber der Rahmen der Moderne, ihr stählernes Gehäuse, bestehend aus geschichtsphilosophischen Projektionen und kalt glänzenden Negationen, wird verlassen, bleibt zurück. Damit gehen Sicherheiten verloren, damit wird der Blick frei für eine Welt, die anders aussieht, als es die Propheten wollten - haben sie nicht ständig und immerfort erzählt, was nicht mehr geht, was vorbei ist und überlebt? Und hat nicht die Geschichte der letzten zehn Jahre lachend und zerstörend vorgeführt, was geht, wieder geht, wiederkommt? Es war ein ständiges Kommen und Gehen; und manches Ding, das wir am Morgen noch für ziemlich ewig hielten, war am Abend fort; wie geschmolzener Schnee, wie abgebrannte Kerzen. Das Denken muß nachziehen, auch das ästhetische Denken, hier stehen die Mauern noch und verstellen den Blick auf das, was inzwischen der Fall ist. Was können wir tun? Gepäck zurücklassen, den Blick heben, wandern!

Und zwar durch die Gegenwart und die Vergangenheit. Denn wenn es die Weite ist, die Befreiung bringt, dann auch die Weite der Geschichte. Eine Akademie, heute gegründet, könnte mit der Genie-Ästhetik wenig anfangen. Sie würde sich nicht an einem Revolutions-, sondern am Renaissance-Modell orientieren, um sich die Fülle einzuverleiben: *Ars longa!* Hinter und vor uns liegen die weiten Kammern, die Arsenalen, mit den glitzernden Formen der Kunst! Jeder kann doch prüfen, was für seine Zwecke verwendbar ist! Um alte Formen - haben Formen überhaupt ein Alter? - mit Gegenwart zu verwandeln, zu proben, hier zu schmieden, dort zu montieren! Dieses Ineinander, dieses Gegeneinander der Zeiten, kann es nicht Spannung erzeugen? Und in dieser Spannung, im Kampf mit der Form, bekommt das ästhetische Subjekt, Kontur, das ist die Hoffnung und Größe.

Es gibt ein Bild für das Miteinander der Zeiten in der Kunst, im 4. Gesang der "Göttlichen Komödie", dort, wo Dante in der Vorhölle zunächst ein Feuer sieht, das die Finsternis besiegt, dann vier große Schatten, die nahen. Es sind die Dichter der Antike, in deren Kreis er eintreten darf. Sie führen ihn ein Stück des Weges, zeigen ihm einiges. Dann aber wandert er weiter. Denn beides gehört zusammen, Ankommen, Weggehen, die Verbindung und der Abschied. Also der Aufbruch, damit es nicht bleibt bei dem, was der Stand ist! Auch wenn wir, ach, für diese Figur des ästhetischen Wanderers, Pilgers, der nicht stehenbleibt, der Bewegung huldigt, zitternd und hoffend, das Licht suchend, auch wenn wir dafür in der Gegenwart fast kein Beispiel haben. Doch: Hans Magnus Enzensberger. Wo die anderen stehenblieben, starr wurden, zog er davon und sprach und dachte und sang. Ja, sagt er, ich will zurück, ich will weiter, unabsehbar bewege ich mich, bin bewegt, bis auf weiteres bleibe ich in der Schweben. Dieser Geist läßt sich einatmen, um frischer fortzukommen - ein Aufbruch ohne Gruppenbildung und mit nicht allzuviel Theorie im Gepäck. Und dabei stimmen wir folgendes Liedchen an:

Eines schickt sich nicht für alle,

Suche jeder, wie er's treibe

Sehe jeder, wo er bleibe,

Und wer steht, daß er nicht falle.

Aber natürlich reicht das Singen nicht, und alle Reden und Vorschläge sind eitel, wenn ihnen nicht Werke folgen. Ich hoffe, sie werden folgen, denn an den Früchten sollt ihr sie erkennen. Nicht an der Idee der Früchte und nicht an einem Kommentar zu Früchten. Sondern an den Früchten, an ihrem Geschmack.